



Positiv radikal: Die Bauernorganisation CORIDUP kämpft gegen die Umweltverschmutzung durch den Bergbau im bolivianischen Hochland, auch gegen Widerstände von Politik und Medien.

Enteignung;  
Buen Vivir  
Seite 2 & 3

Indien:  
Jana Jagaran  
Seite 4

El Salvador:  
Stipendien  
Seite 5

Generalversamm-  
lung 2012  
Seite 6

Praktikum bei  
MUSOL, Bolivien  
Seite 7

News & Termine  
Seite 8

## Offene Radikalität

von Matthias Wetzelhütter

Offene Radikalität, das mag nach einem Paradoxon klingen, nach zwei eher widersprüchlichen Begriffen. Radikalität steht für eine Haltung die „von Grund auf“ erfolgt, die vollständig, rigoros und gründlich ist. Offenheit, im Gegensatz dazu, erlaubt viele Impulse, und beharrt nicht auf Vollständigkeit in den Grundannahmen. Wie können und sollen sich nun überhaupt solche Begriffe in unseren Anliegen verbinden?

### Wer A sagt, muss auch B sagen

Das beschreibt wohl sehr gut den Wesenszug einer radikalen Haltung und die Rigorosität, mit der die Grundannahme im Prozess verfolgt wird. Die Gefahren hierbei liegen auf der Hand. Ist die Annahme A einmal gefunden, wird sie gründlich verfolgt. Dabei kann man in der Regel nicht nur den Bezug zur restlichen Welt, sondern auch den zur Annahme selbst verlieren, da diese im radikalen Prozess oft „schlicht“ verinnerlicht und automatisiert wird. Die Folgen sind die geistige und reale Bildung von In- und Outgroups, ein „Tunnelblick“ und auch die Vermeidung von Kommunikation mit den „Anderen“, bzw. mit sich selbst als Subjekt.

### Wer A sagt, kann auch B, C oder D sagen

Offenheit kann zwar nicht in extremem Relativismus bestehen, meint hier also nicht die komplette Verneinung einer Grundannahme A (Jeder Mensch braucht für eine Wertung einen Bezug). Jedoch kann es in dieser Haltung zu sehr vielen zulässigen Konklusionen im Bezug auf A kommen. Die Gefahren hierbei liegen im „sich verlieren“ in Relativismus und, genauso wie bei der Radikalität, im Verlust der Rückbezüglichkeit zu A. Diese beruht hier allerdings nicht auf der simplen Übernahme von A, sondern auf der Bereitschaft zu einem hohen Grad an Konsensualität. Wird diese zu weit überdehnt ist die Grundannahme selbst so wandelbar, dass sie kaum mehr gestaltend wirken kann, weder geistig-innerlich noch nach außen.

### Trotz aller Problematik

besteht jedoch die Notwendigkeit aus beiden Haltungsformen zu lernen. So benötigen wir einen starken Kompass, eine Utopie, die uns bei unseren Anliegen antreibt. Ebenso tun wir aber auch gut daran, die Begegnung mit den „Anderen“ innerlich wie äußerlich nicht zu vermeiden. Abstrahiert man diese Thematik kann man z.B. von Hannah Arendts Analysen über die Muster totalitärer Systeme lernen. Hier lauert „das Böse“ nicht nur in einer klaren bösen Absicht, sondern auch in der Weigerung eines Menschen zur Person zu werden. D.h. Teil eines Systems zu sein in dem man mit

seinen Urteilen nicht in Beziehungen zu Anderen tritt und somit generell nur unreflektiert (verinnerlichten) Befehlen folgt.

### Welche Schlüsse kann man nun aus all dem ziehen?

Es bedarf nicht zwangsläufig einer extremen Offenheit in all unseren Anliegen. Wir dürfen, wenn wir uns als kritische Subjekte (und nicht als Objekte im Sinne einer Utopie) erkennen, auch mit aller Deutlichkeit für eine Sache einstehen, aber wir sollten dies immer im Sinne und in Verbindung mit dem Gemeinschaftlichen und in Erkenntnis mit der Verbundenheit zur Welt tun. Dieses Gemeinschaftliche soll in diesem Zusammenhang nicht nur nach außen stattfinden sondern auch nach Innen und in ständiger Wechselseitigkeit. Offenheit bedeutet deshalb nicht, dass Alles möglich ist, es bedeutet vielmehr in Rückbezüglichkeit zu seinen Ausgangspositionen, zu sich selbst UND zur Welt zu denken, zu fühlen und zu handeln. So können wir beispielsweise durchaus massiv für Fairen Handel einstehen und dürfen dabei auch anecken. Wir sollten uns dabei aber nie nur zu bloßen VerwalterInnen eines bereits bestehenden Zertifizierungssystems machen, ohne weiter zu denken. Ebenso dürfen wir all jene nicht exkludieren die nicht unserer Meinung sind, oder sie einfach nur als „noch zu überzeugende Masse“ betrachten. Wir müssen in lebendiger Rückbezüglichkeit zur Welt und uns selbst stehen, mit allen angenehmen und unangenehmen Facetten.

# Entwicklung, nicht Zerstörung!

In Indien kämpfen die National Alliance of People's Movements (NAPM) und andere soziale Bewegungen gegen die autoritäre Regierungspolitik der Industrialisierung und Modernisierung um jeden Preis.

von Elisabeth Buchner

„Land Grabbing“ – die großangelegte Aneignung von Land durch finanzstarke AkteurInnen für kommerzielle Zwecke wird meist mit dem Ausverkauf von Ressourcen der sogenannten Entwicklungsländer, insbesondere Afrika, assoziiert. Weniger bekannt sind die Praktiken der Landaneignung, die die Regierungen aufstrebender Schwellenländern, allen voran China und Indien, auch innerhalb der eigenen Staaten anwenden. Land ist besonders für Staaten im Prozess der Industrialisierung mit einer großen oder sogar wachsenden Bevölkerung der knappste und wertvollste Produktionsfaktor und somit der Schlüssel für wirtschaftliches Wachstum. Gleichzeitig ist es auch die am stärksten umkämpfte Ressource, da große Teile der Bevölkerung weiterhin in ländlichen Gebieten leben und vom Boden als Lebensgrundlage abhängig sind. Insofern verwundert es nicht, dass Landkonflikte in China wie auch in Indien zu den größten innenpolitischen Problemen zählen.

In Indien, der größten „Demokratie“ der Welt, wird die Aneignung von Land mithilfe eines noch aus der Kolonialzeit stammenden Gesetzes durchgeführt, welches der Regierung freie Hand lässt, Land ohne die Zustimmung der Betroffenen für jeden Zweck zu enteignen, der ihrer Meinung nach im „öffentlichen Interesse“ ist. Schätzungen gehen von circa 60 Millionen Menschen aus, welche allein zwischen 1947 und 2004 für Entwicklungsprojekte, wie beispielsweise Mega-Staudämme, Schwerindustrie oder Bergbau, enteignet und vertrieben worden sind. Am stärksten betroffen sind Kastenlose (Dalits) und indigene EinwohnerInnen (Adivasi) und damit die ärmsten und verletzlichsten Schichten der indischen Gesellschaft. Diese Menschen verfügen in den allermeisten Fällen nicht über die notwendigen Ressourcen, um sich in die moderne Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft einzufügen. Der Verlust ihres Landes geht für sie deshalb oft einher mit dem völligen Verlust ihrer Lebensgrundlagen. Selbst Schätzungen der indischen Regierung zufolge wurde nicht einmal ein Drittel dieser Menschen auch entschädigt und rehabilitiert. Die Folgen sind für die Mehrheit Verelendung und völlige Ausgrenzung.

Durch die Neuausrichtung der indischen Wirtschaftspolitik in Richtung Beschleunigung

des Wirtschaftswachstums, Privatisierung und Liberalisierung während der letzten zwei bis drei Jahrzehnte, nahm die Enteignungspolitik neuartige Formen an. Das „öffentliche Interesse“ wurde mehr und mehr auch in privatwirtschaftlichen Aktivitäten gesehen, solange diese Arbeitsplätze schaffen und das Wirtschaftswachstum ankurbeln. Immer häufiger kam es vor, dass der Staat seine eigene Bevölkerung enteignete, um das Land privaten Investoren für Wirtschaftsprojekte zur Verfügung zu stellen.



Seinen Höhepunkt fand diese Entwicklung im Gesetz zur Schaffung von Sonderwirtschaftszonen (SEZs) im Jahr 2005. Hunderte dieser SEZs wurden während der letzten Jahre geschaffen, um exportorientierten Wirtschaftsbetrieben steuerlich und infrastrukturell bevorzugte Bedingungen zu bieten. Vielfach wurde das dafür benötigte Land nicht durch den privaten, einvernehmlichen Kauf, sondern unter Zuhilfenahme des kolonialen Enteignungsgesetzes beschafft. Diese Sonderwirtschaftszonen sind meist nicht in abgelegenen, wirtschaftlich schwach entwickelten Gebieten, sondern vor allem rund um die boomenden Metropolen Indiens angesiedelt, auf wertvollem und meist auch sehr fruchtbarem, zuvor landwirtschaftlich genutztem Land, welches den ursprünglichen Eigentümern zu Spottpreisen zwangsweise abgenommen wurde. Die Sonderwirtschaftszonen dienen außerdem nur oberflächlich der Förderung der indischen Wirtschaft – in Wirklichkeit sind sie primär schöne, abgeschirmte Wohngegenden in Toplage für die wachsende indische Mittelschicht. Der Handel mit Immobilien übersteigt den Wert der wirtschaftlichen Produktion in vielen Zonen.

Doch der Widerstand gegen diese Politik der Eliten gegen die eigene Bevölkerung nimmt stetig zu. Besonders durch die massiven Proteste gegen Sonderwirtschaftszo-



nen wurde das Thema der Landaneignung in den Mittelpunkt der nationalen politischen Debatten gerückt. Unterstützt durch zivilgesellschaftliche AktivistInnengruppen, wie beispielsweise der nationalen Plattform für soziale Bewegungen NAPM, ist es zu einer starken Politisierung der Thematik bei den Betroffenen selbst gekommen. Einzelne Bundesstaaten, wie Goa, erreichten gar eine völlige Abschaffung der SEZ-Politik. In anderen Teilen Indiens führte der massive Widerstand der Betroffenen dazu, dass Riesenprojekte, wie beispielsweise die geplante Autofabrik des TATA-Konzerns im Rahmen einer Sonderwirtschaftszone in West Bengalen, aufgegeben werden mussten. Die starke Mobilisierung bewirkte auch, dass seit 2007 erstmals ernsthafte Versuche für eine Reform des kolonialen Landaneignungsgesetzes unternommen wurden und nun ein reformierter Vorschlag kurz vor der Gesetzwerdung steht. In klarer Abgrenzung von der Parteipolitik, sind diese Basisinitiativen jedoch der Meinung, dass alle diese Veränderungen nicht weit genug gehen. Sie fordern einen echten Paradigmenwechsel, weg von der autoritären „Entwicklung von oben“ hin zu einer dezentralen Regionalentwicklungsplanung, die sich an den Bedürfnissen und Anforderungen vor Ort orientiert. Was Entwicklung ist, was gebraucht wird, soll von den jeweils Betroffenen soweit wie möglich selbst entschieden werden, im Rahmen der bestehenden dörflichen Strukturen. Wenn für größere Projekte eine bestimmte Menge Land benötigt wird, soll der Konsens einer qualifizierten Mehrheit der Betroffenen sowie Entschädigung im Sinne der Wiederherstellung des sozialen, ökonomischen und kulturellen Lebensstandard, statt einer bloßen einmaligen finanziellen Abfindung, die Voraussetzung sein. Diese Bewegungen stellen eine wirkliche Herausforderung für den indischen Staat wie auch die gesamte politische Klasse dar, deren Konsens über die neoliberale Wirtschaftspolitik damit brüchiger werden könnte.



Denn: *After all, India is a democracy!*





Erntefest in einem Quetchua-Dorf im peruanischen Hochland: „Die Arbeit ist ein Fest“.

# Weder Sozialismus, noch Kapitalismus sondern: „Buen Vivir“

Buen Vivir als „Entwicklungs“modell einer Neuen Zivilisation?

von Hans Eder & Elisabeth Buchner

**In der letzten Ausgabe der SOLITAT haben wir uns intensiv mit der Notwendigkeit einer „Neuen Zivilisation“ beschäftigt. Nun möchten wir einen ersten Impuls für eine solche geben – das Buen Vivir. Dieser Ansatz könnte konstitutiver Bestandteil der „Nueva Civilización“ sein, wie Hans Eder, Direktor von INTERSOL, schon in seiner Präsentation an der Universität für Bodenkultur im Rahmen des Kongresses Solidarische Ökonomie im Februar 2013 dargelegt hat.**

Das indigene Modell des Buen Vivir wurde, systematisiert durch lateinamerikanische Theoretiker und Philosophen sowie Befreiungstheologen, während der letzten Jahre international zu einem wichtigen Referenzpunkt für alternative Zivilisationskonzepte. Indem die verfassungsgebenden Versammlungen von Ecuador und Bolivien das Konzept aufgriffen und es damit zu einem zentralen Prinzip bei der politischen Neugründung dieser Staaten machten, wurde es nun auch wieder stärker praktisch wirksam, wenngleich zwischen Vision und politischer Realitäten starke Widersprüche vorhanden sind.

Doch wovon sprechen wir eigentlich? Buen Vivir bezeichnet nicht weniger als ein alternatives Lebensparadigma zum vorherrschenden Prinzip der „Entwicklung“, des „Immer mehr“. Zentral dafür ist die Rückbesinnung auf andin-indigene Terminologien, die keine Entsprechung für das westliche Konzept der Entwicklung kennen und stattdessen vom „guten Leben“

sprechen. Nicht besser, sondern gut leben also – was für eine Provokation für unser Welt- und Geschichtsverständnis, welches die Verbesserungs- beziehungsweise Entwicklungsnotwendigkeit und -fähigkeit von allem was existiert, ins Zentrum stellt!

Buen Vivir ist scharf abgegrenzt von der Idee des individuellen guten Lebens. Es ist nur im sozialen Zusammenhang denkbar, vermittelt durch die Gemeinschaft. Insofern wäre die Übersetzung „Gutes Zusammenleben“ passender. Einzelne andin-indigenen Prinzipien, beispielsweise des Ama quilla (nicht faul sein), Ama suwa (nicht stehlen), Suma quamana (gut leben) und Nandereko (harmonisch leben) können nur in Bezug zu dieser größeren indigenen Kosmvision richtig verstanden werden. Dem „Guten Zusammenleben“ widerspricht es eben sowohl, nicht zu arbeiten und damit nichts zur Gemeinschaft beizutragen, wie auch, andere auszubeuten, sie also in gewissem Sinne zu bestehen.

## Weder Kapitalismus noch Sozialismus

Während es im Kapitalismus rein um Gewinnmaximierung geht, erkennt der Sozialismus die Erfüllung der Grundbedürfnisse aller Menschen an, bleibt jedoch auf den Menschen und hier vor allem auf seine materiellen Lebensumstände beschränkt. Beim Buen Vivir steht dagegen das gesamte Leben im Zentrum – der Mensch ist nur Teil davon, nicht Mittelpunkt. Im Einklang mit der Natur, dem Kosmos zu leben bedeutet also weit mehr als bloß „nachhaltig“ im funktional-instrumentellen Verständnis zu handeln. Es geht nicht nur darum, die Lebensgrundlagen für die nachkommenden menschlichen Generationen zu bewahren, sondern unser Sein anders zu betrachten

– als Teil eines größeren lebendigen Ganzen. Aus dieser Perspektive ergibt sich notwendigerweise die Bejahung der Würde Anderer und die Anerkennung der Komplementarität verschiedener Menschen, Gruppen, Kulturen und Systeme. Nichts und niemand ist „überflüssig“ - damit liefert das Buen Vivir auch einen wichtigen Impuls angesichts der gegenwärtigen Krise des Kapitalismus, der auch eine Krise von Sinn und Werten ist. Ein rein instrumentelles Denken macht nicht glücklich. Dies machte der aktuelle bolivianische Außenminister David Choquehuanca am Beispiel der Arbeit fest: „In kapitalistischen Verhältnissen wird man bezahlt, damit man arbeitet, in sozialistischen gilt das Arbeiten als gesellschaftliche Notwendigkeit. In den indigenen Kulturen war die Arbeit ein Fest.“

## Weder national noch liberal

In der letzten SOLITAT wurde auch die Krise unserer formal-demokratischen, durch Eliten dominierten und auf Mehrheitsentscheidungen basierenden politischen Systeme diskutiert. Das Konzept des Buen Vivir hat auch hier einen anderen Zugang: statt Macht als Mittel der Unterwerfung zu definieren, wird Machtausübung als Dienst an der Gemeinschaft gesehen. Statt des Triumphs der Mehrheit über die Minderheit wird eine auf Dialog, Partizipation und Gemeinschaftlichkeit orientierte Staatskonzeption angestrebt.

Die INTERSOL-Präsentation vom Kongress Solidarische Ökonomie sowie weitergehende Infos zum Thema können Sie über uns beziehen: [office@intersol.at](mailto:office@intersol.at)



Voneinander lernen: das Peer-System von Jana Jagaran erreicht immer mehr Menschen in den Dörfern Südindiens

# Jana Jagaran - das Erwachen der Massen

von Laura Magenau

**„Jana Jagaran“ bedeutet „Awakening the masses“ – und schon dieser Name vermittelt die Tiefe und Breite der Arbeitsweise, welche Jana Jagaran verfolgt. Von Dr. Joe Chenakala gegründet, ist Jana Jagaran nicht nur eine tatkräftige soziale Organisation für ganzheitliche Gemeindeentwicklung in den ländlichen Regionen des südindischen Bundesstaates Karnataka, sondern auch eine weitreichende Soziale Bewegung, deren Vision es ist: „Gemeinschaften auf Grundlage der Werte Frieden, Gerechtigkeit und Liebe aufzubauen, in Solidarität mit den Unterdrückten in ihrem Ringen um die Behauptung ihrer Menschlichkeit“**

Indien – diese Gesellschaft voller Vielfalt an ethnischen und kulturellen Gruppen, Religionen, Sprachen und Lebensweisen ist leider auch geprägt von Konfliktlinien, die entlang sozialer Kategorien wie Kaste, Geschlecht und Klasse verlaufen. Im gesellschaftlichen Gerangel um Ressourcen, werden diese Kategorien allzu leicht zu Instrumenten der Macht, Ausgrenzung und Ausbeutung. Dies umso mehr in einem Wirtschaftssystem, das auf maximalem Gewinn und Wachstum, anstatt auf solidarischem, nachhaltigem Wirtschaften im Sinne des Gemeinwohls beruht. Vom heutigen Wachstumsboom der indischen Wirtschaft profitieren nur wenige LinderInnen - ein Großteil, vor allem der Menschen am Land, lebt unter enormem Druck des Weltmarkts und in erschütternden Bedingungen. Die Diskriminierung durch das Kastenwesen führt schließlich dazu, dass die

als „untere Kasten“ deklarierten Gruppen, sowie die indigene Bevölkerung besonders schlimm betroffen sind. Da die Rolle der Frau in der indischen Gesellschaft zusätzlich diskriminierend wirkt, sind schließlich Frauen und ihre Kinder die Hauptleidtragenden der wirtschaftlichen und sozialen Lage.

Jana Jagaran reagiert auf die vielen gesellschaftlichen Dynamiken, welche an der sozialen Problematik Indiens beteiligt sind, umfassend und tief greifend – aber konzentriert sich besonders auf die Förderung dieser am Stärksten benachteiligten Gruppen. Diese Arbeit steht nicht vorrangig im Zeichen der „Bekämpfung von Armut“, sondern eher im „Aufbauen von Alternativen“ – und hierzu gehört sowohl die unmittelbare Linderung des Leidensdrucks der Menschen, als auch die Bewusstseinsveränderung aller betroffenen Menschen zu empowerten AkteurInnen von Veränderung – das „Erwachen der Massen“. Jana Jagaran setzt auf mehreren Ebenen der Problematik an: bei den unmittelbaren Lebensbedingungen einerseits, sowie beim Aufbau von Ressourcen, die langfristige und tiefgehende Veränderungen mit sich bringen andererseits.

Durch den Bau von Biogasanlagen geht Jana Jagaran beispielsweise auf lebenswichtige Bedürfnisse, wie den Bedarf an Energie zum Kochen und eine sichere und hygienische sanitäre Grundversorgung ein – und fördert gleichzeitig eine nachhaltige und günstige Energieverwendung der Gemeinschaft. So erreicht Jana Jagaran viele Menschen, die auch an der Verbesserung anderer (Über-) Lebensbereiche wie Wasserversorgung, Biolandbau (macht von Saatgutkonzernen unabhängig), Gesundheit aber vor allem auch an Bildung, Persönlichkeitsentwicklung, Einkommensgenerierung, politischer Organisation und Empowerment gegen gesellschaftliche Hierarchien und Ausgrenzungen arbeiten wollen - mit Unterstützung von Jana Jagaran und somit auch INTERSOL.

Besonders die Arbeit mit Frauen steht hier im Fokus. Die, in den letzten Jahrzehnten von Jana Jagaran initiierten, unzähligen Frauen-Selbsthilfegruppen wurden zu einem beeindruckenden Netzwerk an sozial und politisch bewussten, engagierten, tatkräftigen Frauen, welche heute lokale politische Strukturen nutzen, um für ihre Rechte zu kämpfen. Das in Jana Jagarans Bildungsprogrammen erlangte Wissen geben sie in ihren Dörfern weiter und so entstehen neue Selbsthilfegruppen, Kindergärten, Schulen oder Gesundheitsprogramme, die wiederum Menschen erreichen können.

Im Zentrum der Arbeit Jana Jagarans steht also der Ansatz an der Basis: Jana Jagarans Mitglieder kommen selbst aus den jeweiligen Dörfern der Region, sie kennen die Probleme vor Ort – nicht für Geld, sondern aus persönlicher Überzeugung werden sie zu MultiplikatorInnen der Veränderungsansätze. Durch dieses Peer-System erreicht Jana Jagaran immer mehr Menschen. Die Arbeit entwickelt sich direkt und selbstbestimmt aus der Problemstellung heraus – es werden keine Lösungen von außen übergestülpt, sondern Solidarität, innovative Ideen, Unterstützung und vor allem wertschätzende Zusammenarbeit angeboten. Die Kraft der Veränderung liegt also in den vielen beherzten TagelöhnerInnen, KleinbäuerInnen, Land – und Obdachlosen - meist Frauen, die ihrer gesellschaftlich diskriminierten Lebenssituation Tatendrang, politische Mündigkeit und vor allem solidarischen Zusammenhalt über Kasten- und Klassengrenzen hinweg, entgegensetzen und so Wunderbares vollbringen.

Der Erlös unserer jährlichen Schulaktion Global Solidarity kommt heuer einigen unserer indischen KooperationspartnerInnen zugute. Bei Jana Jagaran wird die Errichtung weiterer Biogasanlagen unterstützt.



# Regionalkooperation Salzburg – San Vicente

Stipendien für Bio-Bauernkinder vermindern  
Landflucht und bedeuten individuelle Hoffnung

von Hans Eder



INTERSOL-Direktor Hans Eder gemeinsam mit StipendiatInnen aus San Vicente

**Sie gehen zielstrebig voran Richtung Matura: Bio-Bauernkinder aus San Vicente. Die meisten von ihnen wollen in der ländlichen Region Paracentral bleiben: als BäuerInnen, LehrerInnen, ÄrztInnen, RechtsanwältInnen, TechnikerInnen, IngenieurInnen. Gerade auf der Zielgerade Richtung Matura steigen die Chancen für diese ambitionierten Visionen und Vorhaben durch unsere Stipendien im Rahmen der Regionalkooperation Salzburg – San Vicente.**

Wir haben das Programm aufgenommen als wichtige Komponente von MOPAO (Movimiento Popular de Agricultura Organica) – zur Förderung der Ökologisierung der landwirtschaftlichen Produktion und zur Stärkung des Biolandbaus in der Zentralregion El Salvadors und darüber hinaus.

## Die Eltern: Vergangenheit im Befreiungskampf und in Flüchtlingslagern

Die Eltern der Jugendlichen waren zumeist mit der Guerilla verbunden beziehungsweise in den militärischen und politischen Zweigen der FMLN organisiert. Viele haben Verwandte verloren, sind Überlebende der Massaker des Militärs und der Spezialeinheiten. Seit dem Friedensvertrag von 1991 leben sie in der Region San Vicente. Ihre wirtschaftliche Basis sind Kleinsthöfe mit einer landwirtschaftlichen Fläche von wenigen Ar bis 2-3 Hektar. Die Subsistenzwirtschaft wird ergänzt durch selektive Marktzugänge, inklusive einiger Exporte, wie beispielsweise Cashew-Kerne. Die Ökologisierung

beziehungsweise der Biolandbau sind die einzige Alternativen mit guten Zukunftsperspektiven – auch für Jugendliche.

## Leider: kein duales Ausbildungssystem

Klar ist aber auch, dass die nach Matura und Studium strebenden Mädchen und Burschen Zusatzausbildungen benötigen, wenn sie in der Region bleiben und nicht von der Großstadt San Salvador aufgesogen werden wollen. Leider gibt es kein duales Bildungssystem wie in Österreich, das ihnen eine breite Palette von Ausbildungsmöglichkeiten für Produktion und Dienstleistungen anbieten würde. Damit ist die Matura meist ein wichtiger Zwischenschritt für eine universitäre Ausbildung. Eine



Alternative stellen Kursbesuche in Richtung Ausbildung zu TechnikerInnen, SekretärInnen etc. dar. Leider sind die Angebote unausgereift.

## Enthusiasmus und Hoffnung auf verstärkte Solidarität unter Jugendlichen

Aus dem Gefühl der Verbundenheit mit der Historie, der Region und den Ambitionen, sich weiter zu bilden und für die Menschen der Region tätig zu werden, finanzieren wir Stipendien für 15 bis 25 Jugendliche in einem Jahresausmaß von circa 3.500 Euro. Nicht viel – leider wurden die Mittel der Regionalkooperation in den letzten Jahren um rund 35% gekürzt!!! Dies trifft somit auch das Stipendienprogramm. Es wäre toll, wenn sich beispielsweise österreichische Schulen oder Jugendliche selbst an einer größeren Ausstattung des Programms beteiligen würden: Jorge, Maria, Mirna, Avelina, Guillerma und all die Anderen würde dieser Akt der Solidarität weiter stärken.

Die Regionalkooperation Salzburg - San Vicente ist ein umfassendes Kooperationsprogramm, das seit dem Jahr 1994 existiert. Das Land Salzburg unterstützt in der Region San Vicente in El Salvador Projekte in den Bereichen Biolandbau/Permakultur, Gesundheit, Bildung, Frauenförderung, Wasser/Abwasserwirtschaft sowie in Zukunft voraussichtlich auch die Förderung erneuerbarer Energie. INTERSOL ist auf österreichischer Seite für Konzeption, Umsetzung und Verwaltung der Finanzmittel der Regionalkooperation zuständig.



Rückblick auf INTERSOL-Aktivitäten im Jahr 2012 - ein Höhepunkt: das INTERSOL-Sommerfest anlässlich unseres 20-jährigen Bestehens!

## Abschluss des Festjahres: INTER SOL-Gener alversammlung 2012

von Elisabeth Buchner

Am 18. Jänner dieses Jahres lud INTER SOL seine Mitglieder zum 20. Mal zur jährlichen Generalversammlung ins Haus Corso. Im Bericht des Rechnungsprüfers wurde der sorgsame und sparsame Umgang mit den vorhandenen Finanzmitteln betont.

Nach dem Finanzbericht stimmten die anwesenden Mitglieder deshalb einstimmig für die Entlastung des Finanzreferenten und des Vorstands. INTER SOL-Präsidentin Edith Lettner gab anschließend gemeinsam mit INTER SOL-Direktor Hans Eder sowie den beiden MitarbeiterInnen Elisabeth Buchner und Matthias Wetzelhütter einen Rückblick über die Aktivitäten der abgelaufenen Funktionsperiode.



Diese war insbesondere durch das 20-Jahre Jubiläum unseres Vereins und die damit verbundenen Fest- und Solidaritätsaktivitäten gekennzeichnet. Höhepunkt war das INTER SOL-Sommerfest im Juni mit Gästen aus Bolivien und vielen FreundInnen und WegbegleiterInnen. Aber natürlich haben wir es nicht beim Feiern belassen: das Jahr 2012 war auch durch ein intensives, vielseitiges Bildungsprogramm gekennzeichnet. Neben „Klassikern“, wie der Schulaktion „Global Solidarity“, einer Exkursion nach Bolivien und unserer Infoveranstaltung für Interessierte an einem Personaleinsatz sind wir auch neue Wege gegangen: so haben wir beispielsweise die Möglichkeiten für Nord-Süd-Kooperationen für Gemeinden bei der Bürgermeisterkonferenz für den Flachgau präsentiert. Ein absolutes Highlight für uns und alle Gäste waren die St. Johanner Friedenstage 2012 zum Thema „Klimawandel und Welt(un)frieden“, die INTER SOL gemeinsam mit der Gemeinde St. Johann organisiert hat.

Die wichtigste Komponente der Arbeit von INTER SOL sind und bleiben natürlich unsere Kooperationen – doch über diese informieren wir ja ausführlich auf den anderen Seiten der SOLITAT!



Möchten Sie zu zwanzig weiteren Jahren Solidaritätsarbeit beitragen? Dann werden Sie INTER SOL-Mitglied!  
Infos: [office@intersol.at](mailto:office@intersol.at)





Lea gemeinsam mit Kindern von MUSOL

# Vom anderen Ende der Welt

## Erfahrungsbericht über mein Praktikum bei MUSOL in Bolivien

von Lea Brandner

**Ans andere Ende der Welt willst du also? Und ein Jahr wirst du dort bleiben? Musst du das denn machen? Und wirklich so lange? – Ja, meine Oma war nicht wirklich begeistert, als ich ihr von meinem Vorhaben erzählte. Auch ich wusste anfangs nicht wirklich, was auf mich zukommen würde. Die vielen Gruselgeschichten von der Höhenkrankheit, von der instabilen politischen Situation oder den kritischen Bedingungen bezüglich der Sicherheit hielten mich schlussendlich aber nicht davon ab, in den Flieger zu steigen.**

Dass die Lebensbedingungen anders sein würden als in Österreich, war mir natürlich klar. Doch trotz einiger vorhergehender Recherchen zur politischen Situation, etc. gab es doch Einiges, was mich überraschte. Beispielsweise verfügt Bolivien trotz der neuen „sozialistischen“ Regierung unter Evo Morales Ayma bis heute noch über keine bzw., wenn dann armselige Sozialpolitik. Der Großteil der Bevölkerung ist nicht sozial- und gesundheitsversichert. Kostspielige Arztbesuche sind dementsprechend selten. Da die westliche Welt an den Grenzen Boliviens jedoch nicht Halt gemacht hat, finden Coca-Cola und Co. großen Anklang. Die Konsequenzen sind offensichtlich: Gravierende Zahnprobleme und alarmierende Mengen an Müll, die jedoch nicht getrennt, nicht recycelt, ja oft nicht einmal in Mülleimern entsorgt werden. „Freie“ Flächen außerhalb der Städte gleichen oft Mülldeponien und dies trotz des von der MAS (Movimiento al Socialismo) so stark beworbenen andinen Gedankens vom Schutz der Pachamama (Mutter Erde).

Vor kurzem las ich auch in der Zeitung über eine Behauptung Evo Morales, dass quasi 100% der bolivianischen Bevölkerung an das Trinkwassernetz angeschlossen sind. Das klingt natürlich sehr, sehr schön,

doch würde ich dem Präsidenten Boliviens persönlich einen Besuch zu unserem Cerro Rico de Potosí empfehlen, damit er sieht, unter welchen Umständen die Menschen, insbesondere die Frauen und Kinder, dort leben. Besagte „Guardas“ (Frauen, die die Minen des Cerro bewachen) leben mit ihren Familien – häufig bis zu zehn Angehörige – oft auf nicht einmal 10m<sup>2</sup>, ohne Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen wie Wasser und Strom. Außerdem werden sie von den ansässigen Kooperativen (die diesem Terminus nicht im Geringsten entsprechen) oft nicht bezahlt, obwohl es sich dabei nur um einen Betrag von 400 – 500 Bolivianos (etwa 50 Euro) monatlich handelt. Für uns bedeutet das in nicht wenigen Fällen, Besuche bei der Jefatura de Trabajo („Arbeitsamt“) oder Diskussionen mit wenig aufgeschlossenen Cooperativistas (Genossenschaftlern).

Neben Aufgaben wie diesen, bin ich jedoch hauptsächlich in den Centros infantiles integrales (Kinderhorten) MUSOLs tätig. Von diesen gibt es zwei: Einerseits „Caracoles“ auf 4400 Meter Höhe am Cerro Rico für die Kinder der erwähnten Guardas, andererseits „Nuevas Luces“ im Zentrum der Stadt, das die Kinder der Witwen von Minenarbeitern aufnimmt. Während Guardas und Palliris (Frauen, die am Cerro arbeiten) zumindest hin und wieder die Aufmerksamkeit von den ansässigen Behörden auf sich ziehen, ist die Situation der Witwen innerhalb Potosís den meisten Menschen völlig unbekannt. Nach dem häufig frühen Tod ihrer Männer (durchschnittliches Sterbealter der Minenarbeiter: 33 Jahre) bleiben sie mit drei bis sechs Kindern allein zurück, ohne finanzielle Rücklagen, ohne gesicherte Wohnsituation, ohne Einkommen. Vom Machismo geprägt und damit stark an traditionelle Geschlechterrollen gewöhnt, wissen sie häufig nicht einmal, was es heißt, arbeiten zu gehen beziehungsweise Arbeit zu finden. Armut, mangelndes Selbstbewusstsein und die ständige Sorge um ihre Kinder erschweren die Situation dieser Frauen zusätzlich. Dank der Unterstützung von MUSOL und aus der Notwendigkeit heraus schaffen glücklicherweise viele den Schritt, ihre Vergangenheit hinter sich zu lassen und

nach vorne zu blicken. Schulbücher oder Schuluniformen für ihre Kinder anzuschaffen, stellt für sie jedoch oft eine nicht bewältigbare finanzielle Belastung dar. Oft reicht es nicht einmal für genügend Lebensmittel um die Familie zu ernähren (Und wir sprechen hier nicht von Gemüse, Obst, Milch oder Fleisch, sondern gerade einmal von Reis, Kartoffeln und Zucker!).

Trotz ihrer mehr als schwierigen Situation haben die Kinder der Guardas und Witwen viel Potential. Manche, vor allem die jüngeren, zeigen allerdings einen Mangel an Aufmerksamkeit und Interesse. Man darf daher nicht von ihnen erwarten, dass sie nach der Schule vier Stunden lang ruhig an den Tischen sitzen, um ihre Hausübung zu machen. Auch wenn es viel Energie kostet, ist es wichtig, mit ihnen in gleichem Maße zu spielen und herumzutollen. Umarmungen und ein offenes Ohr für ihre Probleme und Geschichten sind ebenfalls notwendig. Die älteren Kinder bzw. Jugendlichen verhalten sich hingegen eher reserviert. Es kostet viel Verständnis und Zeit, bis sie Vertrauen zu einem aufbauen. Mit ihnen sollte man vor allem im Bereich Selbstbewusstseinsstärkung arbeiten. Aufgrund der vielen Hausübungen und auch geringem Interesse war dies im vergangenen Jahr jedoch nicht immer einfach. Aus diesem Grund haben wir uns darauf geeinigt, dass von nun an zumindest eine Stunde täglich dafür aufgebracht werden soll, andere Aktivitäten (Theater, Sport, Diskussionsrunden, etc.) durchzuführen.

Wann ich wieder zurückkomme, möchte meine Oma von mir wissen. Um ehrlich zu sein, ich habe hier mittlerweile ein neues Zuhause gefunden und der Abschied wird mir mit Sicherheit sehr, sehr schwer fallen.



## NEWS



## Neu im Team

Birgit Almhofer ist seit März 2013 im INTERSOL-Team.

Nach der Matura und einem Au-Pair-Aufenthalt in Brüssel absolvierte sie eine zweijährige Ausbildung an der Wirtschafts- und Fremdsprachenakademie in Salzburg, im Anschluss folgte eine langjährige Tätigkeit bei einer Privatbank.

Der Kontakt zu INTERSOL entstand über das Engagement in der Eine Welt Gruppe Thalgau, in der Birgit seit 1996 ehrenamtlich mitarbeitet. Ihre Teilnahme an einer Bolivienexkursion im Sommer 2011 vertiefte nicht nur die Einblicke in die Arbeit des Vereins, sondern auch die Freundschaft mit Menschen, die den Weg der Solidarität gehen. Daraus reifte und entstand letztendlich der Entschluss, Fähigkeiten und Energie - hauptamtlich in den Bereichen Finanzen/Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit - in die „INTER SOL-Community“ einzubringen.

## TERMINE IM FRÜHJAHR

19. 04. 2013

19:00 Uhr

Galerie im Gemeindehaus,  
5201 Seekirchen a. Wallersee

## Vernissage - Kunst verbindet Welt

Eröffnung der Ausstellung und Verkauf von Bildern der KünstlerInnen: Mariano Alique, Jutta Brunsteiner, Renate Kammauf, Jutta Naderer, Erich Zamastil, Franz Mayerhofer, Monika Rothbacher, Theresa Dorfer, Ottilia Dorfer, Michaela Eckschlager, Heidi Pixner, Hans Pixner, Franz Wilhelm, Barbara Schiestl-Seebacher, Anna Höpfl, Rudolph Mayer und Karl Rossi. Der Erlös aus dem Verkauf geht an die Kinderhorte der Frauenorganisation MUSOL in Bolivien. Die Ausstellung kann bis Ende Mai 2013 von Mo. bis Fr. zu den Öffnungszeiten des Stadtamtes besucht werden.

22.05. 2013

20:00 Uhr

K3 Saal, Salzburger Straße 1  
5303 Thalgau

## Theater: Wiedergutmachung...

Das theaterpädagogische Projekt des zivilen Friedensdienstes (Corporación Jurídica Libertad) und das künstlerische Kollektiv Barracuda Carmela (Kolumbien) präsentieren gemeinsam mit INTERSOL ein Theaterstück, das eindrucksvoll die gegenwärtigen sozialen und politischen Konflikte Kolumbiens in Form einer „lebendigen Ausstellung“ reflektiert. Eintritt: Freiwillige Spende.

06. 06. 2013

12:00 - 21:00 Uhr

AAI Haus, Wiener Philharmonikergasse 2  
5020 Salzburg

## Klimatag - Kippt die Welt?

Das AAI Salzburg, INTERSOL, fairkehr und das Klimabündnis Salzburg veranstalten heuer gemeinsam einen Klimatag. Im Zentrum steht die Auseinandersetzung mit den akuten Auswirkungen des Klimawandels auf den Globalen Süden, aber auch was jede/r Einzelne konkret dagegen unternehmen kann. Die BesucherInnen erwarten spannende Vorträge, eine Podiumsdiskussion, Workshops und Aktionen für Groß und Klein.

17. 06. - 05.07. 2013

## Global Solidarity 2013

Unserer jährliche SchülerInnen-Aktion steht 2013 ganz im Zeichen unseres Schwerpunktlandes Indien. Die TeilnehmerInnen solidarisieren sich mit unseren indischen KooperationspartnerInnen MAHER und Jana Jagaran im Rahmen von Schulaktionen, Infoveranstaltungen und einem Solidaritätstag, an dem gegen Spenden Freiwilligenarbeit geleistet wird. Mehr Infos: [www.intersol.at](http://www.intersol.at)

Terminierung noch offen

Infos in Kürze über den  
Newsletter, Facebook oder  
auf [www.intersol.at](http://www.intersol.at)

## Veranstaltungsreihe - Die Welt als Garten

Die Veranstaltungsreihe setzt für uns in Europa wichtige Kulturpflanzen, die ursprünglich aus Asien, Afrika und Lateinamerika stammen, in Beziehung zur aktuellen politischen Situation in den Herkunftsländern. Zudem wird ein Austausch mit MigrantInnen und AsylwerberInnen aus diesen Ländern ermöglicht. Vorträge von Josef Heringer, Hans Eder sowie AsylwerberInnen aus den jeweiligen Regionen.

Adresskleber

## IMPRESSUM:

Hg./Inh.: INTERSOL-Verein zur Förderung INTERNationaler SOLidarität,  
Imbergstraße 2/3, 5020 Salzburg, Austria, Tel. 0043 662 872691-20 oder  
0043 662 874723, Fax: 0043 662 874749, e-mail: [office@intersol.at](mailto:office@intersol.at), Web: [www.intersol.at](http://www.intersol.at)  
ZVR-Zahl: 618378884 Bankverbindung: Raiffeisenverband Salzburg, BLZ 35000,  
Kto.-Nr. 53959, IBAN AT32 3500 0000 0005 3959, BIC: RVSAAT2S (SWIFT)  
Erscheinungsort Salzburg, Verlagspostamt Salzburg, Zulassungs-Nr.: 02 Z 033307 S